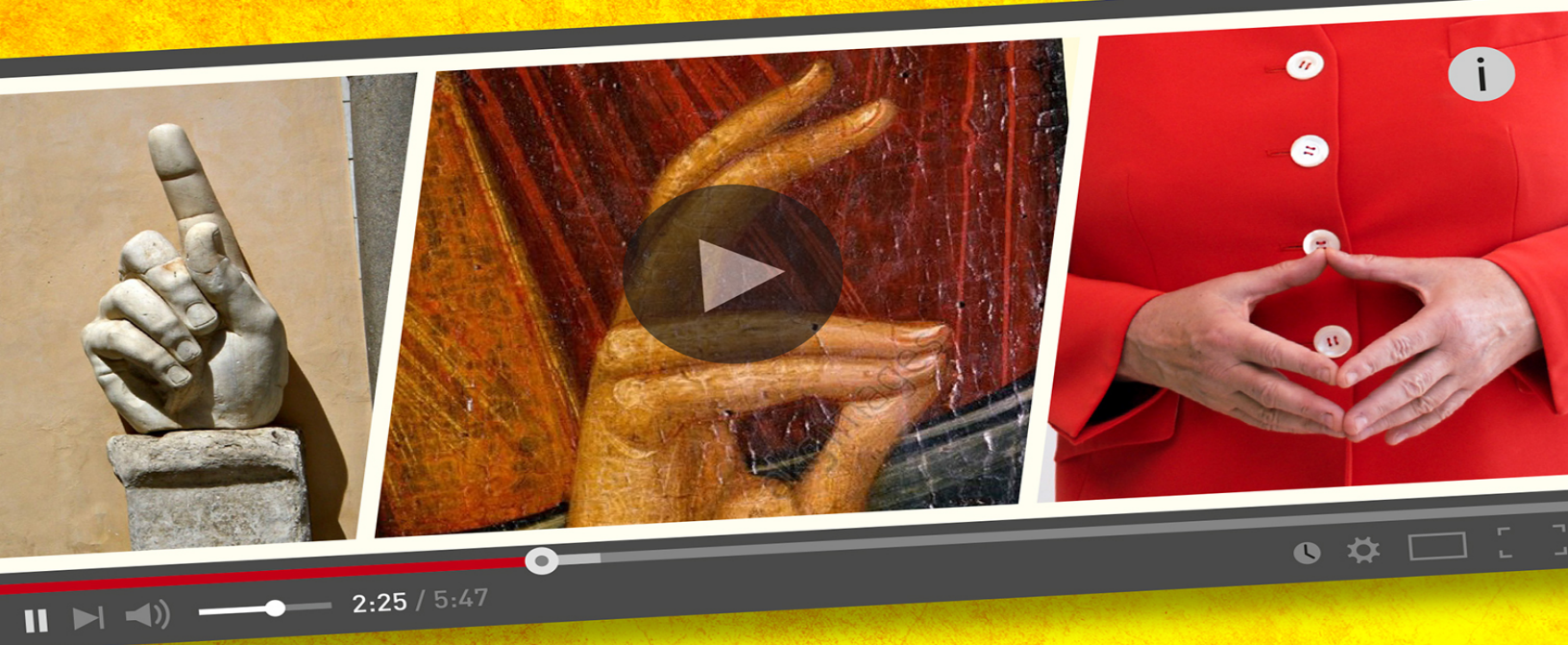


Matthias von Hellfeld / Markus Dichmann /
Meike Rosenplänter

History für Eilige



Alles, was man über
Geschichte wissen muss

HERDER

Matthias von Hellfeld / Markus Dichmann /
Meike Rosenplänter

History für **Eilige**

Alles, was man über
Geschichte wissen muss

FREIBURG - BASEL - WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlag-Collage: ©sutichak/AdobeStock;

©Armin Linnartz; akg images

E-Book-Konvertierung: Arnold & Domnick, Leipzig

ISBN E-Book 978-3-451-82182-0

INHALT

Vorwort

Die Nürnberger Prozesse – 1946

Wie der europäische Gerichtshof für Menschenrechte entstand

Das Sykes-Picot-Abkommen – 1916

Wie europäische Kolonialmächte die arabische Welt aufteilten

Die karolingische Minuskel

Wie die Europäer schreiben lernten

Der Rheinbund – 1806

Wie Napoleon Deutschland ordnete

Der Alldeutsche Verband – 1891

Wie Rassismus die Gehirne zerfraß

Die Gründung Preußens – 1701

Wie Gehorsam und Toleranz zu Maximien wurden

Die Gründung der türkischen Republik – 1923

Wie die moderne Türkei geboren wurde

Der Zwei-plus-Vier-Vertrag – 1990

Wie aus zwei Deutschländern eines wurde

Die Baseler-Rede von Winston Churchill – 1946

Wie eine Rede eine Friedensvision beschrieb

Der anglo-irische Vertrag – 1921

Wie eine Insel geteilt wurde

Der Rücktritt Michail Gorbatschows – 1991

Wie ein Rücktritt eine Ära beendete

Die Wannseekonferenz – 1942

Wie eine Konferenz den Holocaust befahl

Act of Union – 1707

Wie England und Schottland zu Großbritannien wurden

Die Straßburger Eide – 842

Wie Frankreich und Deutschland entstanden

Die Römischen Verträge – 1957

Wie ein Vertragswerk Europa vereinte

Das Edikt von Alhambra – 1492

Wie Muslime und Juden aus Spanien vertrieben wurden

Die Gründung der Unabhängigen Sozialdemokraten – 1917

Wie sich die SPD zum ersten Mal spaltete

Das Ende des Paragraphen 175 – 1994

Wie Homosexualität in Deutschland entkriminalisiert wurde

Der Auschwitzprozess – 1963

Wie die Vergangenheit die Gegenwart einholt

Das Hambacher Fest – 1832

Wie ein Bürgerfest Grundlagen der Demokratie manifestierte

Das Verbot der Sozialistischen Reichspartei – 1952

Wie eine Nazi-Partei in der Bundesrepublik verboten wurde

Die Auswanderung Mohammeds – 622

Wie eine Vertreibung eine Religion groß machte

Das Attentat von München – 1972

Wie der Terror nach Deutschland kam

Die erste Teilung Polens – 1772

Wie ein Land ein Trauma bekam

Das konstruktive Misstrauensvotum – 1982

Wie ein Kanzler mit rechtsstaatlichen Mitteln gestürzt wurde

Die Pest – 1346

Wie der Schwarze Tod Europas Bevölkerung dezimierte

Die 95 Thesen Martin Luthers – 1517

Wie eine neue christliche Konfession entstand

Die Oktoberrevolution – 1917

Wie eine Revolution die Welt veränderte

Der Mord an Werner von Oberwesel – 1287

Wie der Hass auf Juden überdauerte

Der deutsch-deutsche Grundlagenvertrag – 1972

Wie zwei Staaten füreinander kein Ausland wurden

Die Taufe des Merowingerkönigs Chlodwig I. – 507

Wie eine Taufe dem Christentum in Europa zum Durchbruch verhalf

Die „Kritik der reinen Vernunft“ von Immanuel Kant – 1781

Wie Europa aufgeklärt wurde

Der Beitritt Englands zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft – 1973

Wie das Vereinigte Königreich sich Europa näherte

Der niederländische Befreiungskrieg – 1568

Wie die Niederländer achtzig Jahre um ihre Freiheit kämpften

Die Mainzer Republik – 1793

Wie die Französische Revolution auf deutschem Boden wirkte

Die Geburt von Karl Marx – 1818

Wie die Ideen eines Mannes die Welt veränderten

Die deutsche Revolution – 1848

Wie eine deutsche Staatsgründung scheiterte

Der Prager Fenstersturz – 1618

Wie der Streit der Konfessionen Europa in den Abgrund stürzte

Die Berliner Luftbrücke – 1948

Wie eine Stadt gerettet wurde

Die Filbinger-Affäre – 1978

Wie Unrecht Unrecht blieb

Der Prager Frühling – 1968

Wie der Sozialismus ein menschliches Antlitz bekommen sollte

Der Großmufti von Jerusalem – 1938

Wie Islam und Faschismus in einer Person fusionierten

Die „glorreiche“ Revolution – 1688

Wie eine Revolution in England Europa den Parlamentarismus brachte

Das „Plebis scitum“ – 287 v. Chr.

Wie das Volk im alten Rom mit den Füßen abstimmte

Die Wahl von Karol Wojtyła – 1978

Wie ein Papst seinem Volk Hoffnung gab

Die Spanische Inquisition – 1478

Wie die Inquisition Spanien in den Würgegriff nahm

Der Reichsrätekongress – 1918

Wie eine Grundsatzentscheidung gefällt wurde

Die Gründung der Universität Bologna – 1088

Wie Europa an die Uni ging

Das Corpus Iuris Civilis – 528

Wie antikes römisches Recht bis heute wirkt

Die Ausstrahlung der TV-Serie „Holocaust“ – 1979

Wie eine TV-Serie die Bundesrepublik erschütterte

Die Weimarer Verfassung – 1919

Wie die erste deutsche Republik eine Verfassung bekam

Das Ende des spanischen Bürgerkriegs – 1939

Wie Spanien faschistisch wurde

Der Tod des Georges Danton – 1794

Wie die Revolution ihre Kinder fraß

Die Nelkenrevolution – 1974

Wie eine friedliche Revolution Portugal von der Militärdiktatur befreite

Das Grundgesetz – 1949

Wie ein Provisorium zur stabilen Ordnung einer Demokratie wurde

Der Versailler Vertrag – 1919

Wie ein Friedensvertrag doch keinen Frieden stiftete

Die Eroberung Jerusalems – 1099

Wie im Namen des Herrn eine Stadt ausgelöscht wurde

Die Pornokratie – 904

Wie im Vatikan Orgien gefeiert wurden

Der Hitler-Stalin-Pakt – 1939

Wie der „Pakt der Diktatoren“ Polen zerstörte

Das erste Warenhaus von Leonhard Tietz – 1879

Wie wir anfangen zu shoppen

Der Vertrag von Tordesillas – 1494

Wie die Welt unter den Hammer kam

Das Brandenburgische Toleranzedikt – 1664

Wie ein Machtwort konfessionellen Frieden verordnete

Der Prozess gegen die „Hexe von Waldshut“ – 1479

Wie eine Frau zur Hexe wurde

Die Weltwirtschaftskrise – 1929

Wie eine Spekulationsblase die Welt in den Abgrund riss

Das Konzil von Konstanz – 1414

Wie drei Päpste ab- und einer eingesetzt wurden

Der Fall der Berliner Mauer – 1989

Wie die deutsche Teilung friedlich überwunden wurde

Die Geburt von Ernst Moritz Arndt – 1769

Wie ein Schriftsteller vom Sockel gestoßen wurde

Die Gründung der Grünen – 1980

Wie eine neue Farbe in die Politik kam

Das Edikt Cunctos populos – 380

Wie das Christentum kaiserlichen Segen erhielt

Die Luftangriffe auf Dresden 1945

Wie eine Stadt in drei Tagen zerstört wurde

Die Gründung der NSDAP – 1920

Wie das Böse in ein politisches Programm gegossen wurde

Der Völkermord an den Armeniern – 1915

Wie ein Volk verschwinden sollte

Die Flucht Adolf Eichmanns nach Argentinien – 1950

Wie „Ricardo Klement“ flüchten konnte

Das Afrikanische Jahr – 1960

Wie sich ein Kontinent befreite

Der Boxeraufstand in China – 1900

Wie europäische Kolonialherren eine Revolte niederschlugen

Die Kapitulation des Deutschen Reichs – 1945

Wie der Zweite Weltkrieg endete

Die deutsche Währungsunion – 1990

Wie aus zwei Währungen eine wurde

Die Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei – 1875

Wie die Arbeiter eine Partei bekamen

Die Gründung der Gewerkschaft Solidarność – 1980

Wie in Polen die Solidarität siegte

Die Emser Depesche – 1870

Wie Worte einen Krieg auslösten

Die Geburt Caesars – 100 v. Chr.

Wie zum ersten Mal der Rubikon überschritten wurde

Die KSZE-Schlussakte von Helsinki – 1975

Wie Diplomatie über Ideologie siegte

Über die Autoren

Über das Buch

VORWORT

Die Feststellung, dass die Vergangenheit nicht vergehen will, löste 1986 den Historikerstreit aus, bei dem es um die Deutung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen ging. Auch heute erleben wir die Wiederkehr unserer jüngsten Vergangenheit durch rechtsextreme Gewalt, Anschläge auf Synagogen oder antisemitische Pöbeleien auf offener Straße. Entsetzt fragen sich viele Menschen, woher Rassismus und Antisemitismus kommen. Angriffe auf Flüchtlingsheime oder ausländerfeindliche Parolen skandierende Demonstranten lösen Fragen nach unserem Verhältnis zu Afrika und seinen Bewohnern aus. All das geschieht in Deutschland, obwohl die Deutschen wie kaum ein anderes Land in Europa die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte auf die Agenda ihrer Bildungseinrichtungen gesetzt hat.

Heute besuchen so viele junge Menschen eine Universität wie noch nie zuvor. Sie sind ein Beleg dafür, dass Europa seit dem Ende des 12. Jahrhunderts ein Kontinent des Studierens und Wissens ist. Einst legte das den Grundstein für die große Prägekraft, die Europa auf dem eigenen Kontinent, aber auch in weiten Teilen der Welt hatte. Diese Hegemonie brachte große Taten und schwere Verbrechen hervor.

Europäische Intellektuelle und Wissenschaftler haben durch bahnbrechende Entdeckungen den Lauf der Dinge verändert und dadurch eine Kultur geschaffen, die in ihrer Vielfalt kaum zu übertreffen ist. Aber in der langen gemeinsamen Geschichte der europäischen Völker sind auch jede Menge Verbrechen geschehen, die unseren Alltag am Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch beeinflussen. Polen reagiert mitunter allergisch auf

politische Äußerungen aus Moskau oder Berlin, weil es in den vergangenen rund 250 Jahren mehrfach von diesen beiden Ländern besetzt und drangsaliert worden ist. Die Politik Russlands wiederum ist kaum nachvollziehbar, wenn man nicht auch das Ende des Kalten Krieges 1991 und den von vielen Russen als Schmach empfundenen Untergang der Sowjetunion denkt.

„Eine Stunde History“ ist ein Podcast-Format von Deutschlandfunk Nova, das seit mehr als vier Jahren historische Ereignisse und Personen behandelt, die bis in unsere Tage Wirkung zeigen. Damit wird Geschichte als Vorläufer der Gegenwart in die Lebenswelt der Menschen von heute geholt. Aktuelle Fragen lassen sich natürlich nicht allein mit einem Verweis auf die Geschichte lösen. Aber die Kenntnis von historischen Zusammenhängen und Entwicklungen kann Verständnis wecken für politische Entscheidungen, die heute gefällt werden. Dabei geht es nicht um das Auswendiglernen von Daten, sondern um die Erkenntnis, dass Geschichte die Tagespolitik der Vergangenheit war und Politik die Geschichte von Morgen sein wird.

Deshalb steht neben der Geschichte auch das zivilgesellschaftliche Engagement im Vordergrund. Denn wenn unsere Politik durch die Geschichte unserer Vorfahren geprägt ist, dann wird die Politik der kommenden Generationen durch unser heutiges Handeln bestimmt sein. Also wird die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte mit dem Aufruf verbunden, sich für die Politik von heute zu interessieren und sie aktiv mitzugestalten. Wie im Straßenverkehr der Blick in den Rückspiegel zeigt, ob man rechts oder links fahren kann, stellt die Beschäftigung mit Geschichte eine Vergewisserung für den Weg unserer modernen Gesellschaft dar. Wir sollten uns der Vergangenheit sicher sein, damit wir einen guten Weg in die Zukunft

finden können.

Die Podcasts von „Eine Stunde History“ basieren auf dieser Idee. In jeder Sendung wird deshalb der Zusammenhang hergestellt zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Genauso in diesem Buch. Mehr als achtzig ausgewählte Sendungen, die sich alle mit Themen der europäischen Geschichte befassen, werde in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichung kurz beschrieben, ein QR-Code ist auf den jeweiligen Podcast verlinkt. Dabei geht es in erster Linie um die Bedeutung für unser heutiges Leben: Gibt es historische Gründe für die katastrophale Lage Afrikas, woher kommt der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, wie ist die Idee einer Volksbefragung entstanden, warum hat Europa so viele Universitäten und warum hat sich der bis zum Genozid gesteigerte Juden Hass in Europa 2000 Jahre gehalten?

Köln, im Sommer 2020

Matthias von Hellfeld

Markus Dichmann

Meike Rosenplänter

DIE NÜRNBERGER PROZESSE – 1946

WIE DER EUROPÄISCHE GERICHTSHOF FÜR MENSCHENRECHTE ENTSTAND

Heute kommen Kriegsverbrecher vor Gericht. Der Einsatz von Massenvernichtungswaffen oder von Kindersoldaten, Massaker an der Zivilbevölkerung, Völkermord – wer sich dieser Verbrechen schuldig macht, muss sich vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verantworten. Dieser Gerichtshof ist eine unmittelbare Lehre aus den Verbrechen der Deutschen im 20. Jahrhundert.

Am Gründonnerstag 1946 sitzt Niklas Frank mit seiner Familie zu Hause vor dem Radio. Sie hören zu, wie sein Vater zum ersten Mal aussagt, von seiner Mitschuld an der Vernichtung der Juden spricht. Hans Frank war Generalgouverneur im von Deutschland besetzten Polen gewesen, wurde auch der „Schlächter von Polen“ genannt und stand als einer von 24 führenden Nationalsozialisten vor dem alliierten Kriegsgericht in Nürnberg. Einige Monate später wird er zum Tode am Strang verurteilt. Sein Vater habe das Urteil verdient, denkt der damals siebenjährige Niklas. Es war eines von insgesamt zwölf Todesurteilen, die bei den heute weltberühmten und damals schon weltweit mitverfolgten Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen ausgesprochen wurden.

Schon während des Zweiten Weltkriegs stellten sich die Alliierten eine Frage: Wie soll für den Fall einer deutschen Kapitulation mit den führenden Nationalsozialisten umgegangen werden? Wie kann man sie für das, was sie im Zweiten Weltkrieg angerichtet haben, vor ein Gericht stellen? Die Antwort fanden sie bis 1945 im Londoner Statut für den Internationalen Militärgerichtshof. Dieses Statut sollte die Grundlage bilden, auf der ab November 1945 in Nürnberg 218

Tage lang verhandelt wurde. Eine juristische Mission, die ihres gleichen suchte: In weniger als einem Jahr wurden 5000 Beweisdokumente gesichtet und 240 Zeugen verhört.

Neben Hans Frank wird in Nürnberg unter anderem auch Reichsminister Hermann Göring und Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß der Prozess gemacht. Beide bekennen sich als im Sinne der Anklage unschuldig. Heß schnauzt gerade einmal ein lautes „Nein“ in den Saal, nachdem ihm die Anklage verlesen worden war. Während der Verhandlung blättert er in Groschenromanen. Keiner der Angeklagten zeigt Einsicht oder Reue. Sie hätten von allem nichts gewusst. Sie hätten nur Befehle befolgt. Sie artikulieren auf eine Weise das, was damals noch viele Deutsche dachten: Die Alliierten kommen daher mit diesem Verfahren und ihren Urteilen, dabei hätten die Deutschen nur nach geltendem deutschem Recht gehandelt. Deutschland hatte erst vor einem halben Jahr kapituliert, die Menschen saßen auf den Trümmern der zerstörten Städte, und viele fühlten sich ungerecht behandelt, der Begriff der „Siegerjustiz“ wurde in diesen Tagen geboren.

Aber im Zuge des Prozesses wurde die deutsche Öffentlichkeit mit den Verbrechen der Nazis, die letztlich auch ihre eigenen Verbrechen waren, konfrontiert. Im Gerichtssaal werden Aufnahmen von einem Bulldozer gezeigt, der im KZ Bergen-Belsen Leichenberge wegschaufelt. Das weckt bei den einen Scham, andere flüchten sich ins Leugnen der Realität. Während seine Geschwister den Vater immer noch als „Opfer der Siegerjustiz“ verteidigen, beginnt Niklas Frank ein Gefühl für die Schuld des Vaters und der Familie zu entwickeln und zieht daraus seine Schlüsse für die Zukunft. Und auch wenn drei der angeklagten Nazis freigesprochen wurden, sehen Historiker wie Manfred

Görtemaker in den Nürnberger Prozessen einen ganz wichtigen Schritt in der Entnazifizierung und der Umerziehung der Deutschen. Es sei wichtig gewesen, ein rechtsstaatliches Verfahren auf die Beine zu stellen, um nicht den Eindruck zu erwecken, hier sei nur Rache geübt worden.

Damit sollten die Nürnberger Prozesse auch ein Präzedenzfall werden und ein Beispiel dafür, wie mit einem Regime wie dem der Nationalsozialisten umgegangen werden kann. Es war das erste Mal, dass die internationale Gemeinschaft gemeinsam strafrechtliche Mittel angewendet hat, um Kriegsverbrecher und Völkermörder zu bestrafen.

Diese Idee lag allerdings in den Jahrzehnten nach Nürnberg, in Zeiten des Kalten Kriegs, brach. Erst in den Neunzigerjahren sollte sie im Jugoslawien-Tribunal wiederentdeckt werden.

1993 kam in Den Haag der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien zusammen, um wegen der schweren Kriegsverbrechen in den Jugoslawienkriegen zu ermitteln. Und hier ist eine direkte Linie zu 1946 erkennbar, denn wie der Völkerrechtler Christoph Safferling feststellt, haben die Strafverfolger in Den Haag das Statut der Nürnberger Prozesse eigentlich eins zu eins kopiert.

Die Idee, dass Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, egal wo sie begangen werden, verfolgt und bestraft werden, erfuhr 2002 ihren vorläufigen Höhepunkt. In diesem Jahr nahm der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag seine Arbeit auf. Seitdem hat er schon einige Erfolge vorzuweisen: Der kongolesische Milizenführer Thomas Lubanga wurde für die Rekrutierung von Kindersoldaten und wegen des Einsatzes sexueller Gewalt als Kriegswaffe zu lebenslanger Haft verurteilt. Gegen den sudanesischen Präsidenten Umar al-Bashir sprach Den

Haag wegen seiner Kriegsverbrechen einen Haftbefehl aus, 2020 soll er ausgeliefert werden. Und das Jugoslawien-Tribunal verurteilte zum Beispiel den Kriegsverbrecher Ratko Mladić zu lebenslanger Haft.

Aber es gab auch Misserfolge: 2019 musste Laurent Gbagbo nach über sieben Jahren U-Haft und drei Jahren Verhandlungen aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden. Dabei wurden ihm als ehemaliger Präsident der Elfenbeinküste Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt. Viele Kriegsverbrechen kommen außerdem nie bis nach Den Haag, weil die Täter weiter an der Macht bleiben, sich in ihren Heimatstaaten verbarrikadieren oder aber weil Staaten wie die USA, Russland oder auch die Philippinen das Römische Statut des Internationalen Strafgerichtshofs nicht ratifiziert oder ihre Anerkennung wieder zurückgezogen haben.

Da kriegt er Sorgenfalten, sagt auch der Völkerrechtler Safferling, denn Den Haag funktioniere nicht so, wie man sich das wünscht. Aber man brauche Geduld und dürfe keine schnellen Erfolge erwarten. Immerhin würden wir auch bis heute noch KZ-Wärter verfolgen.

LITERATURHINWEISE:

Annette Weinke: Die Nürnberger Prozesse. München 2006

Hans-Heiner Kühne, Robert Esser, Marc Gerding: Völkerstrafrecht. 12 Beiträge zum internationalen Strafrecht und Völkerstrafrecht. Osnabrück 2007

Niklas Frank: Dunkle Seele, feiges Maul. Wie absurd, komisch und skandalös sich die Deutschen beim Entnazifizieren reinwaschen. Bonn 2016

Hubert Seliger: Politische Anwälte? Die Verteidiger der Nürnberger Prozesse. Baden-Baden 2016



DAS SYKES-PICOT-ABKOMMEN – 1916

WIE EUROPÄISCHE KOLONIALMÄCHTE DIE ARABISCHE WELT AUFTEILTEN

Wenn man von den international anerkannten Staatsgrenzen ausgeht, dann treffen ganz im Norden, am See Genezareth, Israel, Syrien und Jordanien zusammen. Mit Jordanien hat Israel einen Friedensvertrag, aber mit seinen syrischen Nachbarn gibt es immer wieder Probleme, weil Israel die Golanhöhen besetzt hält, die eigentlich zu Syrien gehören. So zumindest hatte es das Sykes-Picot-Abkommen 1916 festgelegt.

Dieses geheime Abkommen wurde am 16. Mai 1916 zwischen den Regierungen von Großbritannien und Frankreich geschlossen. Darin legten beide fest, wie das geschwächte Osmanische Reich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs aufgeteilt würde. Großbritannien und Frankreich gingen davon aus, den Krieg zu gewinnen und damit über das Gebiet des Osmanischen Reichs verfügen zu können.

Das Osmanische Reich erstreckte sich über das Gebiet der heutigen Türkei, Armenien, den Irak, Kuwait, Syrien, den Libanon, Israel und den zu Saudi-Arabien gehörenden Küstenstreifen des Roten Meeres. Seit Ende des 17. Jahrhunderts war das Osmanische Reich in einem wirtschaftlich schlechten Zustand. Das Wort vom „kranken Mann am Bosphorus“ machte die Runde, der abhängig geworden war von den europäischen Großmächten. Die Europäer brauchten das Osmanische Reich zur Kontrolle des Bosphorus und der Dardanellen, um den Weg zum Mittelmeer für Russland zu blockieren und das Kräftegleichgewicht in Europa zu erhalten.

Nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs unterzeichnete die

Regierung des Osmanischen Reichs einen Bündnisvertrag mit dem Deutschen Reich. Zur Schwächung der von Deutschland geführten Mittelmächte versuchten die Briten, arabische Stämme zu einem Aufstand gegen die Osmanen zu bewegen. Ab 1915 verhandelten der britische Hochkommissar von Ägypten, Sir Henry McMahon, und Hussein ibn Ali, Großscherif von Mekka, über die Bedingungen einer arabischen Revolte gegen die Osmanen. Als Lohn für einen erfolgreichen Aufstand versprachen die Briten, die Errichtung eines „großarabischen“ Staates zu unterstützen. Der britische Vormarsch nach Damaskus wurde durch die von Thomas Edward Lawrence, besser bekannt als Lawrence von Arabien, angeführte arabische Revolution, die im Juli 1916 begann, maßgeblich erleichtert.

Im Hintergrund gab es allerdings andere Absprachen, denn im November 1915 hatten sich der französische Diplomat François Georges-Picot und sein britischer Kollege Mark Sykes getroffen, um im Geheimen die arabischen Provinzen des Osmanischen Reiches für die Zeit nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in eine britische und eine französische Einflussosphäre aufzuteilen. Am Reißbrett zogen sie eine Linie von Kirkuk (im heutigen Irak) nach Haifa im damaligen Palästina – ungeachtet der Wünsche der Bevölkerung, ungeachtet aller ethnischen und konfessionellen Grenzen, quer durch zahlreiche Stammesgebiete. Nördlich der Linie sollte Frankreich das Sagen haben, südlich davon Großbritannien. Dementsprechend erhielten die Briten die irakischen Provinzen Bagdad, Basra und das heutige Kuwait, außerdem die Gebiete von Kirkuk über das heutige Jordanien bis an die ägyptische Grenze des Sinai. Frankreich dagegen sollte die Herrschaft über die Südost-Türkei, den heutigen Nordirak, Syrien und den Libanon übernehmen. Jedes Land konnte die

Staatsgrenzen innerhalb seiner Einflusszone frei bestimmen, und beide Länder hatten das Recht, in ihren Einflussbereichen nach ihren Wünschen direkte oder indirekte Verwaltungen einzurichten. Uneinig waren sich die beiden Parteien über die Zukunft Palästinas. Auf dieses Gebiet erhob auch das russische Zarenreich Anspruch. Es sollte deshalb erst einmal unter internationale Verwaltung gestellt werden, bis sein endgültiges Schicksal entschieden sei. 1920 wurde es durch eine Entscheidung des Völkerbunds britisches Mandatsgebiet.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs besetzten Frankreich und Großbritannien die Gebiete, die ihnen im Sykes-Picot-Abkommen zugeteilt worden waren. In der Folge kam es immer wieder zu Aufständen, die aber von den britischen und französischen Truppen niedergeschlagen wurden. Damit war der arabische Traum eines großen, geeinten und vor allem wirtschaftlich starken arabischen Staates dahin. Stattdessen organisierte der britische Diplomat Sykes die Balfour-Deklaration, in der 1917 festgelegt wurde, dass Großbritannien die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina unterstützt. Palästina war aber Teil des arabischen Großreichs, das dieselbe britische Regierung den arabischen Stämmen für die Unterstützung beim Kampf gegen das Osmanische Reich versprochen hatte.

Zwar wurde der Staat Israel erst 1947 aus der Taufe gehoben, aber die Folgen des Sykes-Picot-Abkommens waren sofort zu erkennen, und sie bestimmen bis heute die politische Situation im Nahen und Mittleren Osten. Die Briten gründeten aus den drei osmanischen Provinzen Bagdad, Mossul und Basra den Irak und fügten jordanische Beduinenstämme mit dem britischen Mandatsgebiet Palästina zum neuen Staat Jordanien zusammen. Ähnlich agierte

die französische Regierung, die 1920 den Libanon gründete und bis 1946 in Syrien herrschte. Bei der Aufteilung der arabischen Welt zogen beide Kolonialmächte nicht nur willkürliche Staatsgrenzen, sondern missachteten auch bestehende ethnische oder religiöse Unterschiede. Deshalb leben noch heute Familien und ehemalige Stämme auf verschiedene Länder verteilt – vom Libanon, über Syrien und Jordanien bis in den Irak und nach Saudi-Arabien. Die Bindungen sind über alle nationalstaatlichen Grenzen und alle Jahrzehnte hinweg bestehen geblieben.

Das macht es Terrorgruppen wie al-Qaida und dem IS einfacher, über Staatsgrenzen hinweg zu agieren. 2014 hatte die Terrororganisation IS bekanntgegeben, ein Kalifat zu gründen, auf einem Gebiet im Nordwesten des Irak und im Osten Syriens, das sie zuvor militärisch erobert hatten. Auf Twitter verkündeten sie: „Wir zerschmettern Sykes-Picot.“

LITERATURHINWEISE:

Jeremy Wilson: Lawrence von Arabien. Die Biographie. Berlin 2004

Klaus Kreiser: Der Osmanische Staat 1300–1922. München 2008

Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges. München 2014



DIE KAROLINGISCHE MINUSKEL

WIE DIE EUROPÄER SCHREIBEN LERNTEN

Heute hacken wir ein paar Buchstaben ins Smartphone und haben sie schon verschickt, bevor wir überhaupt mit dem Gedanken fertig sind. Vor 1250 Jahren mussten wir uns erst einmal einigen, welche Buchstaben wir überhaupt verwenden. Wir brauchten die Karolingische Minuskel und einen Briten namens Alkuin.

Alkuin war ein Gelehrter, der zu seiner Zeit alles wusste und alles konnte, was man nur wissen und können konnte: Er sprach diverse Sprachen, befasste sich mit Jura, Philosophie und Religion, und viele nennen ihn das Universalgenie des frühen Mittelalters. Wir können ihn aber auch einen ziemlichen Nerd nennen, denn neben Texten über „das sorgfältige Schreiben“, „das korrekte Sprechen“ und „das vernünftige Stellen von Fragen“ hinterließ er uns auch ein paar mathematische Scherzfragen. Echte Schenkelklopfer.

Dieser Alkuin stattet jedenfalls der italienischen Stadt Parma im Jahr 781 einen Besuch ab und lernt dort niemand Geringeren kennen als Karl den Großen. Karl ist König des Frankenreichs und gerade im Begriff, aus diesem Frankenreich den wichtigsten politischen Player in Europa zu machen – nicht zuletzt mit Waffengewalt. Als er und Alkuin sich kennenlernten, führte Karl gerade einen Feldzug gegen die Sachsen am östlichen Rand seines Reiches. Die Losung lautet: Tod oder Taufe. Konvertierung zum Christentum oder Kopf ab.

Das Reich, von dem Karl der Große träumte, war also ein christliches Reich. Es sollte aber auch ein römisches Reich sein. Und in dieser Vorstellung kamen er und Alkuin nun überein, denn beide teilten die Idee der vier großen Reiche: Es gab ein großes Babylonisches Reich, ein großes Persisches Reich, es gab das

Reich Alexanders des Großen und das Römische Reich. Und wenn man wollte, konnte man eine Bibelpassage so auslegen, dass dieses vierte Römische Reich das letzte Reich und Reich Gottes auf Erden sein würde. Ginge dieses vierte Reich unter, ginge auch die Welt unter.

Karl und Alkuin entwickelten nun die Idee, dieses vierte Reich zu retten. Karl sollte die römische Herrschaft fortsetzen, indem er sich vom Papst nicht etwa zum Kaiser der Franken, sondern zum Kaiser des Heiligen Römischen Reichs krönen lassen sollte. Bei dieser Rettungstat kam Alkuin die Rolle des intellektuellen Bewahrers zu. Er sollte das Wissen der alten, antiken Welt sammeln, vor dem Vergessen retten und in die neue Zeit, also die damalige Gegenwart, bringen. Auf Einladung von Karl begleitete er diesen an seinen Hof und leitete schon nach kurzer Zeit die karolingische Hofschule in Aachen. Von dort entsandte er seine Schreiber und Archivare in die damals bekannte Welt, um wertvolle Texte, Schriften und auch Gesetzesbücher abschreiben zu lassen. Und dabei machte er weder vor politischen noch vor religiösen Grenzen halt. Alkuins Team ging bis nach Konstantinopel und noch weiter bis nach Bagdad, um die wertvollen Schätze zu bergen. Auch immer mehr „profane“ Texte von „heidnischen Dichtern“ sollten so für die Nachwelt gerettet werden: Vergil, Cicero, Horaz oder Ovid.

Wichtigste Aufgabe war nun aber, diese Texte zu konservieren und auch einem neuen Publikum verständlich zu machen. Und deshalb wurde an der Aachener Hofschule die karolingische Minuskel etabliert. Diese Schriftart war zum ersten Mal einige Jahre zuvor in Corbie, einem Königskloster im nordfranzösischen Tal der Somme aufgetaucht. Diese Handschrift kannte ausschließlich Kleinbuchstaben, die für die Schreiber zwar brutal umzusetzen war,

weil aufwändig, die aber für die Leser viel besser lesbar war, weil eindeutiger. Und wenn man sich jetzt diese über tausend Jahre alten Manuskripte anschaut, dann sieht man: Das sind die gleichen Buchstaben, die wir heute noch verwenden. Die karolingische Minuskel hat über die Jahrhunderte hinweg natürlich eine Menge Reformen erfahren, aber sie ist die Grundlage unserer heutigen Schreibschrift. Und da wir ja beim Texten auf dem Smartphone auch mal gerne die Großbuchstaben weglassen, sehen auch unsere digitalen Nachrichten aus wie in einer frühmittelalterlichen Schreibstube.

Es gibt aber ein noch wichtigeres Erbe für unsere heutige Zeit, das uns Alkuin hinterlassen hat. Der Historiker Max Kerner nennt das Aufeinandertreffen von Karl dem Großen und Alkuin nämlich eine historische „Richtungsentscheidung“. Karl der Große entschied sich durch die Begegnung mit Alkuin, seine politische Herrschaft an gelehrte Hilfe zu knüpfen. Er verband seine Politik mit den Ideen von Bildung und Fortschritt und förderte beides. Und weil dies auch in der Rückbesinnung auf die Tugenden und Errungenschaften der Antike geschah, wird diese Zeit auch die Zeit der „karolingischen Renaissance“ genannt. Gute 700 Jahre bevor ein gewisser Leonardo Da Vinci auf die Idee kommt, eine gewisse Mona Lisa zu malen und damit das bekannteste Werk der Renaissance des 15. und 16. Jahrhunderts zu schaffen.

Aber zurück zum Frankenreich: Wer dort etwas werden wollte, musste die Schulbank drücken. Grammatik, Rhetorik und Mathematik waren Pflicht. Und weil die Texte durch die karolingische Minuskel für immer mehr Menschen lesbar wurden, kamen auch immer mehr Menschen in den Genuss von Bildung. Auch die für uns heute völlig selbstverständliche Idee, ein Buch

aufzuschlagen und darin etwas zu lernen, also die Idee eines Lehrbuchs, stammt aus Alkuins Feder. Er soll solche Bücher für die Kinder von Karl dem Großen entwickelt haben. Für eine bis dahin weithin ungebildete Gesellschaft war das eine Revolution. So betrachtet, kann man Karl den Großen und seinen wissenschaftlichen Lehrer Alkuin als die ersten Bildungsreformer Europas bezeichnen.

Wir sollten allerdings auch nicht übertreiben. Bildung im 8. Jahrhundert bedeutete natürlich auch weiterhin nur Bildung für die Hofgesellschaft, für Priester, Juristen und Mediziner, nicht für die Leute in den Werkstätten und auf den Feldern, nicht für Bauern und Handwerker. Trotzdem kann man Alkuin als Erfinder dessen sehen, was wir heute Informations- oder Bildungsgesellschaft nennen. Denn Bildung und Wissen wurden ein ganz selbstverständlicher Teil des Lebenswegs. Max Kerner drückt es noch epochaler aus: Die karolingische Renaissance sei die geistige Grundsteinlegung Europas. Und nicht zuletzt könnte man sagen, dass die Archivierung und das Sammeln und das Bereitstellen von Wissen in Aachen, so etwas wie ein frühmittelalterliches Wikipedia war. Inklusive der mathematischen Scherzfragen.

LITERATURHINWEISE:

Ernst Tremp, Karl Schmuki, Theres Flury: Karl der Große und seine Gelehrten. Zum 1200. Todestag Alkuins. St. Gallen 2004

Max Kerner: Karl der Große. Eine Biographie. München 2006

Matthias Becher (u. a.): Das Reich Karls des Großen. Stuttgart 2011

Rudolf Schieffer: Die Karolinger. Stuttgart 2014

